

Richtung des vorigen Jahrhunderts weiterentwickelte, indem sie die Religionsfehden noch mehr ausbildete und verbitterte, selbst die kirchliche Beredsamkeit und Bibelerklärung in den Kampf hineinzog und das Feld der kirchlichen Literatur gewaltig ausweitete. So erscheint es natürlich, daß im XVII. Jahrhundert die Sprache ungewöhnliche Fortschritte machte, nicht nur in der Literatur, sondern auch im öffentlichen Leben und geselligen Verkehr.

Es ist unnöthig, die geringeren Vertreter der literarischen Thätigkeit dieses Jahrhunderts hier aufzuzählen, denn wir können uns in der geistlichen und weltlichen Literatur mit großen Gestalten beschäftigen, welche die Ideen ihrer Zeit so treu und charakteristisch verdolmetschten, daß die ganze Nation ihre Wirkung empfand. Wenn die geschwächte Kraft der katholischen Kirche in Ungarn wieder erstarke, so hat dafür Niemand mehr gethan als Peter Pázmány (1570—1637), der „ungarische Cicero im Purpur“, der fast dreißig Jahre hindurch der Führer seiner Glaubensgenossen im Feldzug der Gegenreformation war.

Peter Pázmány, dieser Mann von außerordentlicher Rednergabe, polemischer Leidenschaft und logischer Schärfe, führte, noch im Ausland weilend, gegen einige protestantische Prediger, meist unter verschiedenen Pseudonymen, scharfe literarische Fehden, und als er 1607 nach Ungarn heimkehrte, galt er den Protestanten bereits als einer ihrer furchtbarsten Gegner. Die erste glänzende Probe seines Rednergenies legte er auf dem Reichstag 1608 als Vertreter der Pfarrei Thuróc ab und wurde, obgleich nur einfacher Jesuit, auch in die Kreise des Hochadels hineingezogen, wo er gleichsam die Seele der Gesellschaft war. So ist es nicht zu verwundern, daß er etwa dreißig hochadelige Familien in den Schooß der katholischen Kirche zurückführte, auch am königlichen Hofe eine große Rolle spielte und an der Seite Ferdinands II. während des dreißigjährigen Krieges von bedeutendem Einfluß auf die Leitung der politischen Angelegenheiten war, „eifrig bestrebt, die Interessen des Hofes, der katholischen Kirche und seiner Nation zu versöhnen“. Doch war er damals, von 1616 an, bereits Erzbischof von Gran, welche Würde er zweiundzwanzig Jahre lang bekleidete.

Selbst von den größten Männern Ungarns fühlten damals nur wenige, welche Wendung in den literarischen Fehden der Religion eintreten müsse. Pázmány sieht es schon als einfacher Grazer Jesuit vorher, daß seine Zeit bald kommen muß und daß sein Genie von einer ungeheuren Machtstufe herab die kirchlichen und politischen Angelegenheiten des Vaterlandes lenken wird. Fast in jedem Jahre gibt er ein ungarisches Buch heraus, in dem er die Schriften der hervorragendsten ungarischen Protestanten zu entkräften, ihre Gründe durch die schärfste Dialectik umzukehren, ihre Worte oft gröblich zu verdrehen trachtet, seine eigenen Argumente aber mit geistlichen und kirchlichen Autoritäten und biblischen Citaten umschantzt, seine Gegner mit blutigem Hohn verwundet oder lächerlich